



Masterplan altengerechte Quartiere.NRW

Strategie- und Handlungskonzept
zum selbstbestimmten Leben im Alter



Inhaltsverzeichnis

1.	Einführung	3
1.1	Leben und Gesellschaft im Wandel	3
1.2	Die Lösung liegt im Quartier	4
2.	Das Konzept einer altengerechten Quartiersentwicklung	9
2.1	Die Ausgangslage in Zahlen und Fakten	9
2.2	Altengerechte Quartiersentwicklung	11
2.3	Dimensionen einer altengerechten Quartiersentwicklung	12
2.3.1	Handlungsfeld 'Sich versorgen' – Versorgungssicherheit schaffen	12
2.3.2	Handlungsfeld 'Wohnen' – altengerechte Wohnangebote bedarfsgerecht ausbauen	13
2.3.3	Handlungsfeld 'Gemeinschaft erleben' – Solidarisches und integratives Miteinander fördern	13
2.3.4	Handlungsfeld 'Sich einbringen' – Partizipation ermöglichen	14
3.	Masterplan altengerechte Quartiere.NRW – das Strategie- und Handlungskonzept der Landesregierung	15
3.1	Grundsätze	15
3.2	Bausteine im Masterplan altengerechte Quartiere.NRW	16
3.2.1	Der Methoden- und Instrumentenkasten	16
3.2.2	Die internetbasierte Landkarte	18
3.2.3	Die Beratungsangebote	19
3.2.4	Öffentlichkeitswirksame Maßnahmen	20
3.2.5	Kooperationen gestalten	20
3.3	Den Masterplan ergänzende und unterstützende Bausteine aus der Arbeit der Landesregierung	21
3.3.1	Quartiersansätze koordinieren	21
3.3.2	Weitere Maßnahmen zur Unterstützung einer altengerechten Quartiersentwicklung	21
4.	Mischen Sie sich ein! Aufruf zum Mitdenken und Mitmachen	23

1. Einführung

1.1 Leben und Gesellschaft im Wandel

Wo wollen wir leben? In vielen Phasen unseres Lebens müssen wir diese Frage beantworten. Mit dem Masterplan altengerechte Quartiere.NRW wollen wir die Grundlage dafür legen, dass auch alte Menschen ihre Entscheidung des Wohnortes, des "Zuhause", unabhängig von Krankheit oder Pflegebedürftigkeit, frei treffen können.

Bis zum Jahr 2030 werden in Nordrhein-Westfalen 27,4 % mehr über 65-Jährige leben, bei den über 80-Jährigen sind es sogar 41,5 %. Bedingt durch eine weiter steigende Lebenserwartung sowie den Eintritt der „Babyboomer“ in die nachberufliche Phase kommt es zu einer deutlichen Verschiebung der Zahlenverhältnisse zwischen älteren und jüngeren Menschen. Diese Entwicklung hat Auswirkungen auf unser gesellschaftliches Zusammenleben.

Der medizinische wie der ökonomische Fortschritt der vergangenen Jahrzehnte bilden die Basis dafür, dass heute viele Menschen einen großen Teil ihres Lebensabends unabhängig und eigenverantwortlich gestalten können. Diese positive Perspektive für Viele darf allerdings den Blick nicht auf die Menschen verstellen, für die ein selbstbestimmtes Leben aufgrund von Pflegebedürftigkeit, Behinderung, dementiellen oder chronischen Erkrankungen erheblich schwerer zu führen ist. Auch deren Zahl wird steigen.

Unser Leitziel ist es, Teilhabe, Selbstbestimmung und ein selbstwirksames Leben aller Menschen in der Mitte unserer Gesellschaft sicherzustellen. Damit wollen wir auch einer gerade im Alter oftmals befürchteten und viel zu oft real eintretenden Isolierung und Vereinsamung entgegenzutreten. Wir müssen Rahmenbedingungen schaffen und wirksam umsetzen, die eine eigenständige Lebensführung für alle Menschen zu jeder Zeit ermöglichen – und das vor dem Hintergrund begrenzter finanzieller Ressourcen unserer sozialen Sicherungssysteme sowie eines prognostizierten Fachkräftemangels.

Damit dies gelingt, brauchen wir dringend gesellschaftliche Veränderungen in Pflege und Gesundheitsversorgung, in der lebensräumlichen Infrastruktur und im sozialen Miteinander. Das ist die gesellschaftliche Herausforderung, vor der wir stehen!

1.2 Die Lösung liegt im Quartier

Was aber bildet die Basis eines selbstbestimmten Lebens im Alter? Fragt man die Menschen, ist ihre Antwort eindeutig: Die meisten wollen im Alter oder bei Pflegebedarf genauso leben wie vorher: in ihrem gewohnten Lebensumfeld, ihrem Wohnquartier. So unterschiedlich die Lebensentwürfe der Menschen heute sind und so wichtig die Beachtung ihrer spezifischen Bedürfnisse je nach Alter, kulturellem Hintergrund, Geschlecht und sexueller Orientierung, gesundheitlichen oder behinderungsbedingten Unterstützungsbedarfen auch ist: im Hinblick auf die Gestaltung der „Lebensphase Alter“ eint uns mehrheitlich der Wunsch, unser Leben in den uns vertrauten sozialen und räumlichen Bezügen, also in unserem „Quartier“ gestalten zu können. Unsere Aufgabe ist es, dies zu ermöglichen.

Visionen von einem selbstbestimmten Leben im Alter

Frau K. ist 84 Jahre. Seit 40 Jahren lebt sie in einem ländlich geprägten Vorort einer kleinen Stadt. Nach dem Tod ihres Mannes vor sieben Jahren ist sie noch einmal umgezogen: in eine kleinere Wohnung in einem Mehrfamilienhaus in der gleichen Straße. Die Wohnung ist ihr wichtig und ihr ein echtes neues Zuhause geworden. Sie hat ihre Privatsphäre und kann sich wie gewohnt nachmittags immer mal wieder auf dem Sofa ausruhen oder – was sie gerne macht – laut ihre Lieblingsoperen hören. Außerdem kümmert sie sich dort um ihre Katze, die abends beim Fernsehen gucken auf ihrem Schoß liegt.

Natürlich ist immer mal wieder etwas zu tun in der Wohnung, das Frau K. nicht mehr alleine erledigen kann. Zum Beispiel die Gardinen abnehmen und waschen oder kleinere Reparaturen vornehmen. Aber hier genügt schon ein Anruf bei der Dienstleistungsagentur der örtlichen Wohnungsgesellschaft und in kürzester Zeit wird das Problem behoben.

Falls es Frau K. mal körperlich nicht so gut geht, bekommt sie ihre Lebensmittel über den CAP-Markt im Quartier geliefert. In diesem Supermarkt sind viele Menschen mit körperlicher oder seelischer Behinderung beschäftigt. Die dortige Marktleitung kennt sich also bestens mit Einschränkungen aus und ist im Service perfekt darauf eingestellt.

Frau K. hat immer schon gerne Gäste empfangen und diese Tradition auch in ihrer kleineren Wohnung aufrechterhalten. Einmal im Monat veranstaltet sie einen Salonabend und lädt dazu junge Künstlerinnen und Künstler der näheren Umgebung ein.

In der Nachbarschaft ist das längst ein fester Termin. Außerdem trifft sie sich unter der Woche mit Freundinnen zum Klönen, Kochen oder Kartenspielen. Die Freundinnen besuchen sich reihum.

Leider geht es ihrer besten Freundin, Frau Z., seit Monaten zunehmend schlechter, die Kräfte schwinden. Sie hat sich entschieden, zu Hause wohnen zu bleiben. Unterstützt wird Frau Z. vom Pflegedienst aus dem Quartiersstützpunkt und einer zusätzlichen Haushaltshilfe. Die Betreuung klappt hervorragend, bei Bedarf auch nachts und am Wochenende. Natürlich finden die Treffen mit ihren Freundinnen weiterhin bei ihr statt, auch wenn sie die anderen inzwischen nicht mehr besuchen kann. Frau Z. genießt diese Stunden, das gemeinsame Kochen, Essen und vor allem die neuesten Geschichten.

Frau K. dagegen fühlt sich noch sehr mobil. Mit ihrer Nachbarin hat sie gerade ihr Opern-Abo erneuert. Um ins Opernhaus in der Stadt zu fahren, rufen die beiden Frauen einfach eine halbe Stunde vorher den mobilen Fahrservice der Carsharing-Firma an, bei der sie früher bereits ihr Auto ausgeliehen haben. Der Fahrdienst holt sie pünktlich zu Hause ab und fährt sie später nach einem kurzen Anruf zurück nach Hause. Da kann es auch mal später werden, wenn Frau K. und ihre Nachbarin den Abend noch bei einem kühlen Glas Wein haben ausklingen lassen.

Für eine erfolgreiche altengerechte Quartiersentwicklung sind viele verschiedene Bausteine, Ideen und engagierte Akteurinnen und Akteure notwendig. Es geht um bauliche Anpassungen von Wohnungen und Wohnquartieren, um das Vorhandensein sozialer und kultureller Angebote, Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie Dienstleistungen aller Art, wie Einkaufsmöglichkeiten, zugehende Hilfen und Mobilität. Und es geht um die Haltung einer Gesellschaft, die das Alter wertschätzt und ältere Menschen in ihrer Mitte als Bereicherung empfindet.

Visionen von einem selbstbestimmten Leben im Alter

Herr S. und seine Frau leben in einem kleinen Dorf auf ihrem alten Hof, der der Familie bereits seit drei Generationen gehört. Mit ihnen zusammen wohnen zwei ihrer Kinder und drei Enkel mit ihren Familien, die den Hof vor Jahren übernommen und zu einem Generationenhaus mit angrenzendem landwirtschaftlichem Betrieb umgebaut haben.

Nach einem Sturz ist Herr S. inzwischen auf einen Rollstuhl angewiesen. Das Generationenhaus wurde für diesen Fall von Anfang an barrierefrei geplant. Ein Architekturbüro aus dem Nachbarort hat dazu mit der Familie die Entwürfe individuell entworfen und später den kompletten Umbau mit den Firmen der Region koordiniert. So sind nicht nur alle Räume barrierefrei, auch der Außenbereich wurde zusammen mit einer Landschaftsarchitektin entsprechend gestaltet. So kann Herr S. auch mit Rollstuhl weiterhin jeden Morgen seine Tour über den Hof und durch die Ställe machen.

Seit einem Jahr weiß die Familie, dass die zunehmende Vergesslichkeit und Verwirrtheit von Frau S. auf eine dementielle Erkrankung zurückzuführen ist. Die Nachbarn wissen Bescheid und begleiten Frau S. nach Hause, wenn sie nach einem Spaziergang nicht mehr die Richtung weiß. Zudem schaut nun ein ambulanter Pflegedienst zweimal täglich bei dem Ehepaar vorbei und einmal in der Woche kommt der mobile Fahrservice des regionalen Gesundheitsnetzwerkes und holt Frau S. zum kognitiven Training ins 15 km entfernte Integrierte Versorgungszentrum ab. Herr S. hat für die gleiche Zeit dort einen Termin bei seiner Physiotherapeutin. Koordiniert werden die Termine von ihrer persönlichen Ansprechpartnerin. Sie erinnert auch frühzeitig an anstehende ärztliche Untersuchungen, ruft über die Online-Datenverbindung die aktuellen Werte für Blutdruck und den Blutzucker ab und koordiniert evtl. notwendige Termine bei den Fachärztinnen und Fachärzten des Zentrums. Der Hausarzt kommt bei Bedarf zu jeder Tages- oder Nachtzeit bei Familie S. zu Hause vorbei. So muss auch niemand weit fahren, wenn der jüngst geborene Urenkel wieder hoch fiebert. Und seit Neuestem bietet das Zentrum sogar einen mobilen Facharzttdienst. Die Sprechstunden finden in einer mobilen Arztpraxis statt, die bequem ins Dorf kommt.

Die Familie betreibt auf ihrem großen Hof zudem einen kleinen Laden. Dort gibt es alles für den täglichen Bedarf, darüber hinaus Obst, Gemüse aus eigener Ernte, Fleisch und einen speziellen Käse aus eigener Herstellung. Der Hof versorgt das Dorf nicht nur, er ist mit seinem Café und der kleinen Scheunenbühne auch der soziale und kulturelle Mittelpunkt des Ortes.

So verschieden die Wünsche und Vorstellungen der Menschen und so unterschiedlich die Ausgangsbedingungen und örtlichen Gegebenheiten in den Städten, Gemeinden und Dörfern unseres Landes sind, so unterschiedlich sind auch die Antworten auf die Frage, wie genau ein ideales altengerechtes Quartier aussehen muss.

Visionen von einem selbstbestimmten Leben im Alter

Frau M. (69) ist als junge Frau vor dem Bürgerkrieg in ihrem Land nach Deutschland geflohen. Hier hat sie studiert und bis zu ihrer Pensionierung als Sprachlehrerin gearbeitet. Ihre zwei Kinder hat sie alleine großgezogen. Die Kinder leben inzwischen in einer anderen Stadt, und so hat Frau M. beschlossen, in eine Seniorinnen- und Senioren-WG zu ziehen. Zusammen mit anderen Großmüttern, die fast alle auf eine Migrationsgeschichte zurückblicken, betreut sie die Kinder der Nachbarschaft, hilft bei den Hausaufgaben und gibt einmal in der Woche an der VHS in ihrem Stadtteil Deutschkurse für ausländische Erwachsene. Darüber ist die örtliche IHK auf sie aufmerksam geworden, und seitdem leitet Frau M. das Mentoringprogramm für junge ausländische Fachkräfte und hilft ihnen mit Rat und Tat bei der Eingewöhnung in die neue Umgebung.

Die Seniorinnen- und Senioren-WG von Frau M. liegt fußläufig vom begrünten und autofreien Marktplatz des Stadtteils entfernt. Dort sind, umrahmt von großen alten Bäumen, ein Kinderspielplatz, zwei Boulebahnen und mehrere große Schachfelder. Nicht nur auf dem Platz, auch zwischen den einzelnen Geschäften haben die Stadtplanerinnen und -planer immer wieder kleine grüne Oasen erschaffen und genügend Bänke aufgestellt. Rund um den Platz gibt es ein Ärztehaus mit Apotheke und Physiotherapiepraxis, einen Supermarkt, der den Einkauf auch nach Hause liefert, mehrere Cafés und Restaurants und das Bürgerinnen- und Bürgerbüro mit langen Öffnungszeiten, in dem man nicht nur alle Behördengänge erledigen kann, sondern in dem auch die Bibliothek angesiedelt ist und dessen Veranstaltungen genauso zahlreich besucht werden wie die umliegenden Cafés.

In den Räumen des Bürgerinnen- und Bürgerbüros finden Spielenachmittage, Konzerte, Kinovorführungen und ein offener Treff statt, für den die Stadtteilbewohnerinnen und -bewohner ihre Themenwünsche einbringen können. Je nach Thema werden dazu auch externe Fachleute eingeladen, z. B. eine Juristin, die zu Vorsorge- und Betreuungsvollmachten berät, ein Pflegedienst, der eine Supervision für pflegende Angehörige anbietet, eine Sportmedizinerin, die zusammen mit einer Physiotherapeutin Rollator-Training und konkrete Übungen zur Sturzprophylaxe durchführt.

Das Quartier der Zukunft ist deshalb nicht *ein* Quartier, sondern wird so vielfältig sein, wie die Menschen, die in ihm leben. Gemeinsam aber muss allen Quartieren sein, dass der Gedanke einer solidarischen Gesellschaft und eines intergenerativen, respektvollen Miteinanders in gegenseitiger Verantwortung Wirklichkeit ist.

Damit die Realität dieser Vision schrittweise näher kommen kann, will das MGEPA einen Masterplan Quartier aufstellen, in dem Erfahrungen gebündelt, Wissenstransfer unterstützt, Beratung und Hilfen angeboten oder vermittelt werden. So setzen wir Impulse, uns auf den Weg ins altengerechte Zukunftsquartier zu machen.

Visionen von einem selbstbestimmten Leben im Alter

Herr E. ist seit einem Schlaganfall halbseitig gelähmt. Mit seiner Familie hatte er schon vor Jahren besprochen, was für Möglichkeiten es gibt, wenn er alleine zu Hause nicht mehr zurecht kommt. In seiner Kirchengemeinde hatte er sich mit mehreren Gemeindemitgliedern über ihre Erfahrungen ausgetauscht und sich danach verschiedene Angebote vor Ort angeschaut. Entschieden hat er sich dann für das Seniorinnen- und Seniorenstift in der Trägerschaft seiner Kirchengemeinde. Dorthin war ein Umzug ohne größere Wartezeit möglich.

Nach Krankenhaus und Rehabilitation war es dann soweit und Herr E. konnte in das Seniorinnen- und Seniorenstift einziehen. Der Umzug wie alle anstehenden Behördentermine wurde über seinen persönlichen Ansprechpartner vom Familienzentrum im Ortsteil organisiert.

Herr E. hat seine eigenen Möbel mitgebracht und das Zimmer nach seinem Geschmack eingerichtet. Auch seinen kleinen Hund konnte er mitnehmen. Um den kümmern sich mit Vorliebe nicht nur alle anderen Mitbewohnerinnen und Mitbewohner, sondern auch zwei Schülerinnen, die im Nachbarschaftstreff arbeiten und ihn abwechselnd jeden Tag besuchen kommen.

Sein Hausarzt ist auch im Stift weiterhin sein Hausarzt. Auch die Fachärztinnen und Fachärzte, die ihn über Jahre hinweg betreut haben, bleiben weiterhin für ihn zuständig. Entweder kommen sie ins Stift oder Herr E. nutzt den mobilen und örtlichen Fahrservice, der ihn in die Praxen fährt. Täglich macht Herr E. weiterhin sein Rehabilitationsprogramm in der Sporthalle des Stiftes. Und einmal in der Woche organisiert das Stift die Treffen der Selbsthilfegruppe der Schlaganfallhilfe.

Sein Zimmer ist geräumig, verfügt über ein eigenes Bad und ist natürlich komplett barrierefrei.

Seine Mahlzeiten kann Herr E. entweder im Restaurant des Hauses einnehmen und sich dort mit anderen Bewohnerinnen und Bewohnern treffen oder auch Gäste von außerhalb einladen. Wenn er alleine sein oder lange schlafen möchte, bestellt Herr E. sein Essen aufs Zimmer.

Samstags trifft er sich zu den Live-Übertragungen der Fußball-Bundesliga mit anderen im großen Kinosaal des Stiftes, zu dem auch immer mehr Jugendliche kommen. Eigentlich kann er sich seinen Tag so gestalten, wie vor dem Umzug auch.

Es gibt auch traurige Momente. Dazu gehört das Abschiednehmen. Zwei enge Freunde von Herrn E. sind innerhalb des letzten halben Jahres verstorben. Doch sie waren nicht alleine, sondern konnten bis zuletzt in ihren Wohnungen im Stift bleiben. Betreut wurden sie von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Hospizstation, die Tag und Nacht für sie da waren.

2. Das Konzept einer altengerechten Quartiersentwicklung

2.1 Die Ausgangslage in Zahlen und Fakten

Der demographische Wandel vollzieht sich mit wachsender Dynamik. In Nordrhein-Westfalen sind nach den aktuellen Zahlen von 2011 von den 17,5 Mio. Einwohnerinnen und Einwohnern 3,6 Mio. älter als 65 Jahre. Bis 2030 wird diese Gruppe auf 4,8 Mio. und bis 2050 auf 4,9 Mio. Menschen anwachsen. Der Anteil der Frauen wird in etwa gleich bleiben und liegt bei rund 55 %. Zudem gehen die Vorhersagen von einem rasanten Anstieg der Zahl hochbetagter Menschen aus.

Auch das Durchschnittsalter der nordrhein-westfälischen Bevölkerung wird zunehmen: von 43,3 Jahren (Männer: 41,9 Jahre, Frauen: 44,7 Jahre) in 2010 auf 46,9 Jahre (Männer: 45,6 Jahre, Frauen: 47,9 Jahre) in 2030.

Der zunehmenden Zahl älterer Menschen stehen immer weniger Kinder gegenüber. Prognosen gehen davon aus, dass dieser Trend bis 2050 weiter anhält und sich eher noch verstärkt. Der Anteil der Menschen – in der Mehrzahl Frauen – die im Alter ohne Angehörige sind und alleine leben, wird den Prognosen zufolge ebenfalls weiter steigen.

Mit den demographischen Entwicklungen gehen Veränderungen in der sozialen Struktur unserer Gesellschaft einher: Neben herkömmlichen Formen familiären Zusammenlebens haben sich neue Formen etabliert. Alleinerziehende, Patchwork-Familien oder gleichgeschlechtliche

Partnerschaften mit und ohne Kinder sind neben freundschaftlich oder nachbarschaftlich begründeten Verantwortungsgemeinschaften Beispiele für die Vielfalt sozialer Beziehungsformen. Söhnen und Töchtern ist oft die Unterstützung und Pflege ihrer Eltern schon allein deshalb nicht möglich, weil sie an ganz anderen Orten als diese leben (müssen).

Die Alterung der Gesellschaft hat Auswirkungen auf die Zahl der Pflegebedürftigen und Personen mit Unterstützungsbedarf. Lebten in Nordrhein-Westfalen im Jahr 2011 etwa 548.000 pflegebedürftige Menschen im Sinne des elften Buches Sozialgesetzbuch (SGB XI), so werden für das Jahr 2030 ca. 700.000 Menschen mit Pflegebedarf prognostiziert (+ rund 28 %) und bis zum Jahr 2050 etwa 945.600 (das entspricht einer Steigerung von rund 73 % zum Bezugsjahr 2011). Etwa 300.000 Personen sind schon jetzt aufgrund von Demenzerkrankungen täglich auf Hilfe angewiesen.

Mehr als zwei Drittel (69,6%) der Pflegebedürftigen in NRW, also über 350.000 Menschen, wurden 2009 zu Hause gepflegt – in der Regel von ihren Angehörigen und zumeist ohne professionelle Unterstützung. Hier werden die Veränderung der Arbeitswelt und vor allem die weiter ansteigende Frauenerwerbstätigkeit erhebliche Auswirkungen haben. Denn Frauen übernehmen heute zu mehr als zwei Dritteln die häusliche Pflege von pflegebedürftigen Menschen. Vier von zehn pflegenden Angehörigen müssen Pflege und Beruf miteinander vereinbaren. Diese Herausforderung wird zukünftig weit mehr Familien treffen.

Auch im Bereich der professionellen Pflege zeichnen sich gravierende Herausforderungen ab. Schon heute ist in den Pflegeberufen von einem erheblichen Fachkräftemangel auszugehen. Laut aktualisierter Landesberichterstattung Gesundheitsberufe 2010 fehlten in NRW Ende 2010 bereits rund 3.000 Absolventinnen und Absolventen in den Pflegeberufen. Doch bei gleichbleibenden Rahmenbedingungen wird der Personalbedarf Schätzungen zufolge bis 2030 um 37.000 und bis 2050 um 80.000 Pflegekräfte (Vollzeitäquivalente) steigen. Nach heutigen Prognosen werden uns diese Pflegekräfte nicht zur Verfügung stehen. Vielmehr gehen Expertinnen und Experten von einer Personallücke von rund 43.000 Pflegekräften aus. Eine verlässliche pflegerische Versorgung erscheint nachhaltig gefährdet.

2.2 Altengerechte Quartiersentwicklung

Mit einer altengerechten Quartiersentwicklung möchten wir Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass ältere Menschen so leben können, wie sie es sich für ihr Alter vorstellen.

- Ein Quartier mit vielen Möglichkeiten zur individuellen Lebensgestaltung und zum eigenen Engagement kann viel dazu beitragen, gesundheitliche Probleme und Pflegebedürftigkeit zu vermeiden oder abzumildern.
- In altengerechten Quartieren werden Beratung, Wohnraumanpassung, niedrigschwellige Angebote und professionelle Unterstützungsleistungen so verknüpft, dass immer genau die erforderliche und gewünschte Unterstützung in Anspruch genommen werden kann. Der Neubau weiterer kosten- und personalintensiver stationärer Einrichtungen wird entbehrlich.
- Die niedrighschwelligen und ortsnahen Versorgungsangebote können vor allem pflegenden Angehörigen helfen, Pflege und eigene Bedürfnisse besser in Einklang zu bringen.
- Durch eine umfassende Quartiersgestaltung, in die alle Akteurinnen und Akteure vor Ort einbezogen sind, kann die Versorgungsstruktur insgesamt aufeinander abgestimmt und koordiniert werden. So können kostenintensive Doppelstrukturen reduziert und Synergieeffekte (z. B. bei Fahrt- und Vorhaltekosten) genutzt werden. Die aufzuwendenden Finanzmittel können zielgenauer zugunsten der älteren Menschen eingesetzt werden. Vor allem die multifunktionale und generationenübergreifende Infrastrukturnutzung bietet viel Potential, muss aber entsprechend ausgebaut werden.
- Im Personalbereich lassen sich mit einer ortsnahen Ausrichtung der Infrastruktur professionell erbrachte Leistungen und ehrenamtliches Engagement besser verbinden als im stationären Bereich. So kann Qualität professionell gesichert und zugleich der zusätzliche Bedarf an Fachkräften begrenzt werden.
- In der Quartierstruktur können ältere Menschen ihre vielfältigen Kenntnisse und ihr Erfahrungswissen einbringen.

Vor Ort, in den Kommunen liegt der Schlüssel für die Gestaltung einer zukunftsfähigen Infrastruktur. Die kommunale Ebene ist der richtige Anknüpfungspunkt, da hier die Steuerungsverantwortung im Sinne der kommunalen Daseinsvorsorge liegt und Netzwerkpartnerinnen und -partner für die Quartiersgestaltung vorhanden sind.

„Kommunen“ meint ausdrücklich nicht nur die Verwaltungskörperschaften, sondern die Gesamtheit der Akteurinnen und Akteure vor Ort als kommunale Verantwortungsgemeinschaft.

Aufgabe des Landes ist es, diese Gemeinschaft bei der Wahrnehmung ihrer Gestaltungsmöglichkeiten und ihrer Verantwortung zu unterstützen und dabei die Rolle der Kommunen zu stärken.

2.3 Dimensionen einer altengerechten Quartiersentwicklung

Um das skizzierte Bild von einem altengerechten Quartier Realität werden zu lassen, ist ein ganzes Bündel von Maßnahmen in sehr unterschiedlichen Bereichen notwendig.

2.3.1 Handlungsfeld 'Sich versorgen' – Versorgungssicherheit schaffen

Sich selbst und andere versorgen zu können ist für jede und jeden von uns elementares Grundbedürfnis (Konzept der Selbstwirksamkeit). Wesentlicher Aspekt einer altengerechten Quartiersentwicklung ist deshalb die wohnungs-, haushalts- und personenbezogene Versorgungssicherheit als Voraussetzung für ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben und Wohnen auch für Menschen, deren Aktionsradius kleiner wird. Versorgungssicherheit bedeutet im Rahmen einer altengerechten Quartiersentwicklung, dass möglichst viele Angebote im Quartier vorhanden sind und wahrgenommen werden können. „Stadt und Gemeinde der kurzen Wege“ oder „Alles in Pantoffelnähe“ sind griffige Umschreibungen für diesen kleinräumigen Ansatz.

Zu den Angeboten gehört dabei zunächst die Versorgung mit den Bedarfsgegenständen des täglichen Bedarfs wie Lebensmitteln und Verbrauchsgütern, Handwerksleistungen, Banken und Sparkassen. Bedeutender Bestandteil der Versorgungssicherheit sind aber gerade für ältere Menschen auch Angebote der Gesundheitsversorgung (Apotheken, Ärztinnen/Ärzte, andere Gesundheitsfachberufe) und bei Pflege- und Unterstützungsbedarf vor allem auch Beratungsangebote, Angebote der sozialen Betreuung, haushaltsnahe und pflegeunterstützende Dienstleistungen und ambulante Pflegedienste.

Zur Versorgungssicherheit bei Pflege- und Betreuungsbedarf gehört zudem ein differenziertes Angebot an Wohn- und Pflegeangeboten, das die von den meisten Menschen gewünschten Alternativen zu klassischen Pflegeheimen in ausreichender Anzahl umfasst und eine echte Wahlmöglichkeit für diejenigen sichert, die ihre Wohnung doch verlassen möchten.

Als bereits vorhandener Teil der Pflegeinfrastruktur leisten auch stationäre Einrichtungen einen Beitrag zur Versorgungssicherheit. Im Rahmen der altengerechten Quartiersentwicklung gilt es, die stationären Einrichtungen als weiteren Baustein für eine umfassende ambulante Versorgung zu nutzen. Stationäre Einrichtungen können helfen, soziale Kommunikation und

Kooperationen mitzugestalten. Sie können Dienstleistungen für die Quartiersversorgung (Mittagstisch, Öffnung der Gemeinschaftsräume etc.) erbringen. Optimal wäre darüber hinaus die Unterstützung von Konzepten zur sukzessiven Umgestaltung und Weiterentwicklung bestehender Großeinrichtungen in überschaubare Wohnformen wie stationäre Hausgemeinschaften oder Wohnanlagen mit integriertem Pflegewohnen, sog. Pflegeinseln.

Zur Philosophie der altengerechten Quartierskonzepte gehören die ganzheitliche Ausrichtung sozialer wie pflegerischer Infrastruktur und die Schaffung zielgruppenspezifischer Zugänge zu Unterstützungs- und Hilfsangeboten. Diese müssen kultursensibel und offen gegenüber Glaubens- und Weltbildern sein und die unterschiedlichen Anforderungen von Frauen und Männern im Hinblick auf Pflege wie individuelle Lebensgestaltung berücksichtigen.

2.3.2 Handlungsfeld 'Wohnen' – altengerechte Wohnangebote bedarfsgerecht ausbauen

Das eigene Zuhause bietet Lebensqualität und Sicherheit. Dies gilt umso mehr für ältere Menschen, die fast vier Fünftel des Tages in ihrer Wohnung verbringen.

Zwar nimmt die Zahl altengerechter, betreuter Wohnungen sowie gemeinschaftlicher Wohnformen insgesamt zu – es stehen aber noch längst nicht ausreichend Angebote für die steigende Nachfrage zur Verfügung.

Ziel einer altengerechten Quartiersentwicklung ist es daher, älteren Menschen durch bauliche Maßnahmen den Verbleib in ihrer eigenen Wohnung zu ermöglichen oder zumindest passgenauen "Ersatz" wie z. B. Wohngemeinschaften in der Nachbarschaft anzubieten.

2.3.3 Handlungsfeld 'Gemeinschaft erleben' – Solidarisches und intergeneratives Miteinander fördern

Unsere Sozialsysteme basieren vielfach noch auf der Annahme familiär vorhandener Unterstützungsbereitschaft und -möglichkeit. Doch in den letzten Jahren hat diesbezüglich ein gesellschaftlicher Wandel stattgefunden. Familienstrukturen brechen weg oder verändern sich z. B. aufgrund der gestiegenen Arbeitsplatzmobilität der Menschen, mehr Menschen wohnen allein. Die demographischen Veränderungen werden diese Entwicklung eher verstärken. Deswegen kommt persönlichen Netzwerken, wie bspw. dem Freundes- und Bekanntenkreis, der Nachbarschaft oder einer Wertegemeinschaft eine zunehmende Bedeutung zu. Diese gilt es durch niedrigschwellige und wohnortnahe Angebote zu fördern. Denn das Miteinander ergibt sich vielfach nicht (mehr) "einfach so". Nachbarschaften müssen oft erst gestiftet oder "wiederbelebt" und Begegnungsorte geschaffen werden. Der Generationen übergreifende

Kontakt ist für alle bereichernd. Wir brauchen Räume der Begegnung, die auch Orte politischer Partizipations- sowie von Bildungs-, Kultur- und Sportangeboten sein können.

Für solche Aktivitäten gibt es in NRW zahlreiche gute Beispiele – vom Quartiersstammtisch über gemeinschaftlich genutzte Gartenflächen bis zum angebotenen Waschsalon im Altenheim – der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt.

2.3.4 Handlungsfeld 'Sich einbringen' – Partizipation ermöglichen

Menschen sind heute "anders alt" als früher. Die nachberufliche Phase ist auch dank guter Gesundheitsdienstleistungen in der Regel über viele Jahre eine aktive Phase des Lebens. Immer mehr Menschen suchen in diesem Lebensabschnitt nach sinnvollen und nicht selten gemeinwesenorientierten Aufgaben. Sie wollen Gemeinschaft erleben und sich in die Gesellschaft mit ihren Erfahrungen und ihrem Tun einbringen. Dieses Potenzial gilt es stärker als bisher zu nutzen. Eine Quartiersentwicklung, die auf Pflegeverhinderung und den möglichst langen Erhalt der Selbstständigkeit und Selbstbestimmtheit der Menschen zielt, hat neben präventiven Maßnahmen die Förderung eigener Kompetenzen und der Eigeninitiative der Menschen (Stichwort "Self Empowerment") im Blick.

Zu einer partizipativ angelegten Quartiersentwicklung gehört außerdem, dass die Bürgerinnen und Bürger selbst Beteiligte bei der Erarbeitung von Quartierskonzepten und damit der Entwicklung ihres Quartiers werden. Die Einbindung stadtteil- und quartiersbezogener Akteurinnen und Akteure, wie z. B. Selbsthilfeinitiativen, Netzwerke, christliche Kirchen und andere Religionsgemeinschaften, Dienstleisterinnen und Dienstleister, und der Aufbau von gemeinwesenorientierten Kooperationsstrukturen sind wesentliche Merkmale einer so verstandenen Quartiersentwicklung. Der partizipative Ansatz bietet die Chance, die besondere Bedarfslage von Frauen und Männern sowie von Menschen unterschiedlicher kultureller oder religiöser Identität zu erfassen und darauf aufbauend zielgerichtete Angebote zu entwickeln.

Zu berücksichtigen ist in der Ausgestaltung partizipativer Prozesse, dass vor allem ältere Frauen in der Regel weniger Erfahrung in der Beteiligung an Entscheidungsprozessen und in der Vertretung ihrer eigenen Interessen haben.

3. Masterplan altengerechte Quartiere.NRW – das Strategie- und Handlungskonzept der Landesregierung

Das Konzept "Masterplan altengerechte Quartiere.NRW" will die beschriebenen Ziele ressortübergreifend bearbeiten und mit passgenauen Handlungsschritten unterstützen.

3.1 Grundsätze

Der **Masterplan altengerechte Quartiere.NRW** will einen notwendigen gesellschaftlichen Bewusstseinswandel befördern. Er ist zugleich ein konkretes Unterstützungsangebot für die lokalen Akteurinnen und Akteure zur Entwicklung altengerechter Quartiere.

Unter "Quartier" verstehen wir den Ort, der in den jeweiligen Kommunen von den Menschen als "ihr Quartier" empfunden wird, also der persönlich-räumliche Bezugsrahmen, in dem sie ihre sozialen Kontakte pflegen und ihr tägliches Leben gestalten. Diese Quartiere sehen in NRW völlig unterschiedlich aus, sie können urban oder dörflich strukturiert sein, weitläufig oder verdichtet.

Schon wegen dieser Verschiedenheit handelt es sich beim **Masterplan altengerechte Quartiere.NRW** ausdrücklich nicht um eine fertige Handreichung zur Quartiersentwicklung. Der Handlungsansatz ist vielmehr auf individuelle lokale Ausgestaltungen angewiesen und in jeder Phase partizipativ angelegt.

Auf Landesebene wird die Konkretisierung des Projektes **Masterplan altengerechte Quartiere.NRW** Ergebnis eines beteiligungsorientierten Erarbeitungsprozesses sein. Das Gesamtprojekt soll fortlaufend von einem Kreis praxiserfahrener Expertinnen und Experten begleitet und evaluiert werden.

Noch mehr Bedeutung hat der partizipative Charakter für den Prozess der Umsetzung einer altengerechten Quartiersentwicklung vor Ort. Nur die Kommunen, die Menschen vor Ort und ihre Interessenvertretungen können erarbeiten und erkennen, was sie brauchen und wie ihre Quartiere gestaltet sein sollen. Daher muss eine altengerechten Quartiersentwicklung möglichst viele Menschen daran beteiligen:

- die Bürgerinnen und Bürger einer Stadt: ältere Menschen, pflegende Angehörige, ehrenamtliche Helferinnen und Helfer etc.
- die Interessenvertretungen, Vereine und Selbsthilfegruppen, namentlich die örtlichen Seniorinnen- und Seniorenvertretungen, Angehörigenverbände, Behindertenverbände u.v.m.
- Kirchengemeinden, Religionsgemeinschaften, Nachbarschaftsvereine, Sportvereine, kulturelle bürgerschaftliche Initiativen

- die Wohlfahrtsverbände in ihrem Wirken sowohl als Leistungsanbieter wie auch als Interessenvertretung älterer Menschen
- andere Anbieterinnen und Anbieter von Dienstleistungen rund um Gesundheit und Pflege; auch stationäre Einrichtungen, Pflegedienste, Krankenhäuser
- Geschäftsleute, Handwerk, lokale Wirtschaft und entsprechende Vereinigungen
- Bildungs- und Kultureinrichtungen
- Nahverkehrsbetriebe und andere öffentliche Dienstleister
- Politik und Verwaltung unter Einbeziehung aller kommunalen Ebenen und Ämter

Die nachhaltige Wirkung des **Masterplans altengerechte Quartiere.NRW** ist davon abhängig, dass aus den Kommunen selbst ein Interesse an der altengerechten, teilhabeorientierten Quartiersentwicklung kommt und die Nachfrage nach Unterstützung und Beratung formuliert wird. Hier kann das Land lediglich Impulse geben.

Das Gleiche gilt für die dringend erforderlichen Reformen der bundesgesetzlichen Rahmenbedingungen wie etwa die Einführung eines neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs und die Beseitigung vieler Schnittstellenprobleme zwischen den zentralen Leistungsgesetzen SGB V, SGB IX, SGB XI und SGB XII. Auch die bessere finanzielle Gesamtausstattung der Pflegeversicherung ist eine zentrale Voraussetzung einer altengerechten Quartiersentwicklung.

3.2. Bausteine im Masterplan altengerechte Quartiere.NRW

Im Rahmen der vier beschriebenen Handlungsfelder ist der **Masterplan altengerechte Quartiere.NRW** als Querschnittstrategie angelegt.

3.2.1 Der Methoden- und Instrumentenkasten

Kernstück ist die Entwicklung eines internetgestützten Methoden- und Instrumentenkastens, der die Kommunen dabei unterstützen wird, in allen vier genannten Handlungsfeldern Strategien für die Gestaltung ihrer Quartiere zu erarbeiten und umzusetzen (siehe Internetseite www.aq.nrw.de).

Der Methoden- und Instrumentenkasten beinhaltet handlungsorientierte Module – von der Analyse der Ist-Situation in den Kommunen und Quartieren über die Moderation und Umsetzung von quartiersbezogenen Projekten inklusive ihrer Finanzierung bis zur Evaluation. Die Module werden praxisnah formuliert, mit Beispielen hinterlegt und mit geeigneten Arbeitsmaterialien, Anleitungen zur Handhabung sowie zum benötigten Ressourceneinsatz versehen sein.

Besonders für größere Vorhaben sollen Organisations-Module zur Prozessplanung und Projektsteuerung bereitgestellt werden, außerdem ein Modul "Gutes Projektmanagement", das auf die besonderen Zusammenhänge der interdisziplinären Vorgehensweise in den Quartieren Bezug nimmt, und Module, die auf Moderation und Mediation setzen. Wichtig sind auch Public-Relations-Module, um quartiersbezogene Ansätze bekannt zu machen und ihren potenziellen Nutzerinnen und Nutzern näher zu bringen.

Darüber hinaus wird es ein Modul zu Finanzierungsmöglichkeiten geben, das u. a. die Förderprogramme des nordrhein-westfälischen Bauministeriums beinhalten wird.

Der Zielsetzung 'Partizipation ermöglichen' entsprechend gehören beteiligungsorientierte Module in den Methoden- und Instrumentenkasten. Zu nennen sind hier bspw. Workshops oder Mit-Mach-Werkstätten bis hin zum aufwändigen Charette-Verfahren, einer Planungsmethode zur Stadt- und Regionalentwicklung mit direkter Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger, die inhaltlich sehr konkret das Wohnumfeld mit all seinen Aspekten in den Blick nimmt und damit zugleich dem Handlungsfeld 'Wohnen' dient. Dabei ist auch an die eventuell notwendige Qualifizierung der Bürgerinnen und Bürger zu denken und an eine Auswahl solcher Methoden, die sich auch und gerade an die wenden, die mit Beteiligungsverfahren bislang noch nicht vertraut sind. Alle Verfahren müssen barrierefrei sein.

Mit Blick auf das Handlungsfeld 'Sich versorgen', sind Module mit Ideen zur Verbesserung der Versorgungsstrukturen für Bedarfe des täglichen Lebens Teil des Angebotes. In diesem Bereich kann u. a. auf vielfältige Erfahrungen aus den Modellprojekten "Im Quartier bleiben!", "Im Quartier bleiben – Nachbarschaft leben!" und "Selbstbestimmt – mein Quartier gewinnt!" zurückgegriffen werden.

Auch die in den Modellprojekten erfolgreich erprobten Initiativen und Methoden zu Aufbau und Stärkung des sozialen Miteinanders werden Eingang in den Instrumentenkasten finden und für die Handlungsfelder 'Gemeinschaft erleben' und 'Sich einbringen' Anregungen geben.

Zu den Handlungsfeldern 'Wohnen' und 'Sich versorgen' beinhaltet der **Masterplan altengerechte Quartiere.NRW** viele Module, die Planung und Errichtung altengerechter Wohnformen oder die altengerechte Anpassung von Wohnungen und Wohnumfeld unterstützen sollen.

Für die praktische Anwendung werden die Module Aussagen darüber enthalten:

- für welche Ausgangssituationen und Problemlagen das Modul passt,
- welche Ziele damit verfolgt werden,
- welche strukturellen und personellen Voraussetzungen und Ressourcen gegeben sein müssen, damit das Modul umgesetzt werden kann,
- wie die Erfahrung anderer Akteurinnen und Akteure mit dem Modul waren bzw. sind und wen man ggf. dazu ansprechen kann,
- wie die Module zu anderen Instrumenten passen (Ersatz, Kombination von Modulen).

Der Instrumentenkasten ist als "Lernendes System" angelegt, d. h., er wird ständig angepasst und weiterentwickelt.

3.2.2 Die internetbasierte Landkarte

Der Methoden- und Instrumentenkasten wird durch eine internetbasierte Landkarte ergänzt, die einen von den Quartiersprojekten ausgehenden, systematischen und klassifizierten Überblick über die bislang in Nordrhein-Westfalen vorhandenen Modelle des Quartiersmanagements liefern wird. Die Karte kann eine gute Orientierung für Kommunen und andere Akteurinnen und Akteure bieten und als Grundlage zur Entwicklung eigener Strategien dienen.

Die Landkarte wird räumlich gegliedert sein. In der ersten Ebene werden die erfassten Quartiersprojekte in NRW auf Landesebene abgebildet und z. B. nach Namen und Trägerinnen oder Trägern sortiert. Zudem liefert eine Listenübersicht einen direkten Überblick über relevante Informationen aus den einzelnen Projekten. Die zweite Ebene umfasst die Darstellung auf kommunaler Ebene mit mehr Detailinformationen. Die dritte Ebene ist die Quartiersebene, die kleinräumliche Informationen zum entsprechenden Projekt bietet. Sie wird die Kommunikation mit den Projektverantwortlichen ermöglichen und Verweise auf entsprechend zugeordnete Module liefern. Durch diese Verknüpfung soll den Nutzerinnen und Nutzern die Recherche erleichtert werden.

Eine Kombination bestimmter Selektionskriterien ermöglicht zudem eine Sortierung, z. B. nach Projektschwerpunkten und/oder Trägerinnen und Trägern.

3.2.3 Die Beratungsangebote

Neben dem umfangreichen Internetangebot können die Kommunen auf ein persönliches Beratungsangebot zugreifen. Für die Beratung der Kommunen steht neben dem Fachreferat des MGEPA "Altersgerechte Quartiersentwicklung und Versorgungsstruktur" seit dem 1. Juni 2012 auch das vom MGEPA eingerichtete "Landesbüro altengerechte Quartiere.NRW" zur Verfügung. Das Landesbüro besteht aus einem multiprofessionellen Team und wird konzeptionell, methodisch und wissenschaftlich unterstützt durch den Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie, Arbeit und Wirtschaft der Ruhr-Universität Bochum.

Die persönliche Beratung umfasst auch Beratungsleistungen vor Ort, die von der Erstinformation über mögliche Ziele, Methoden und Maßnahmen der altengerechten Quartiersentwicklung bis zur Anpassung und Diskussion von Strategien und Modulen für konkrete Quartiere oder Herausforderungen reichen können. Darüber hinaus stehen das Fachreferat sowie die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesbüros für Erläuterungen sowie Moderationen in kommunalen Gremien (z. B. Ratssitzungen, Planungsrunden) oder auch für Tagungen und Veranstaltungen mit Themenbezug zur Verfügung. Gut zueinander passende Projekte (in unterschiedlichen Kommunen) können so gut vernetzt und ein persönlicher Austausch kann angeregt werden.

Ergänzt wird das Beratungsangebot durch die interaktive Beratung, für die auf der Homepage www.aq-nrw.de ein speziell dafür vorgesehener Kommunikationsraum reserviert ist. Hier soll es allen Interessierten ermöglicht werden, ihre Fragen und Wünsche zu äußern und Hilfestellung zu finden. Sind sie Bewohnerinnen und Bewohner eines Quartiersprojektes, können ihre Fragen und Anregungen anschließend in anonymisierter Form an das jeweilige Quartiersprojekt zurückgespiegelt und dort aufgenommen werden. Damit leistet dieses Angebot gleichzeitig einen weiteren Beitrag zum Handlungsfeld 'Partizipation ermöglichen'.

Über die Informationsangebote können Informations- und Arbeitsmaterialien etwa zu relevanten Projekten und Unterstützungsangeboten der Landesregierung bereitgestellt werden. Ergänzt werden diese Angebote von Werkstattgesprächen zu bestimmten, noch gemeinsam mit den lokalen Akteurinnen und Akteuren zu definierenden Themenfeldern.

3.2.4. Öffentlichkeitswirksame Maßnahmen

Der Paradigmenwechsel in der Versorgung und Pflege erfordert ein breites gesellschaftliches Umdenken und deshalb auch Impulse für einen gesellschaftlichen Dialog.

Um den **Masterplan altengerechte Quartiere.NRW** in den Kommunen vorzustellen, sind für 2013 und 2014 insgesamt fünf regionale Workshops (einer je Regierungsbezirk) geplant. Sie sollen Gelegenheit geben, bestehende (Unterstützungs-) Bedarfe zu artikulieren und/oder von bereits beschrittenen Wegen und (ersten) Erfahrungen zu berichten. Geplant sind darüber hinaus Fachveranstaltungen, Symposien und Kongresse, deren Ergebnisse ebenso wie die der Regionalworkshops Eingang in den Methoden- und Instrumentenkasten finden sollen.

3.2.5. Kooperationen gestalten

Im Rahmen des **Masterplan altengerechte Quartiere.NRW** werden Kooperationen mit Stiftungen gesucht. Ziel ist es, innovative Quartiersansätze besonders zu fördern.

Dazu zählt der intensive Austausch mit der Freien Wohlfahrtspflege, die Trägerin vieler Wohn- und Betreuungseinrichtungen ist. Das bereits Anfang Oktober 2012 von der Wohlfahrtspflege verabschiedete "**Impulspapier Quartier**" entspricht der Zielsetzung des **Masterplan altengerechte Quartiere.NRW**. Einbezogen werden ebenso Erfahrungen aus zahlreichen Modellversuchen ("Wohnquartier⁴", „Qualitätsinitiative gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit“ etc.), Kooperationen mit und unter den Kommunen sowie das bestehende Kompetenzzentrum "Wohnen im Alter" des Paritätischen NRW.

Das MGEPA wird zudem europäische Förderprogramme und Wettbewerbe nutzen, um neue Ansätze einer altengerechten Quartiersentwicklung zu erproben (wie z. B. den EFRE Ziel 2 - Projektauftrag "Altersgerechte Versorgungsmodelle, Produkte und Dienstleistungen" im Jahr 2012).

3.3. Den Masterplan ergänzende und unterstützende Bausteine aus der Arbeit der Landesregierung

Neben dem **Masterplan altengerechte Quartiere.NRW** gibt es eine Reihe von weiteren Aktivitäten der Landesregierung, die einen Beitrag zur altengerechten Quartiersentwicklung und zur Gestaltung des demographischen Wandels leisten. Der **Masterplan altengerechte Quartiere.NRW** versteht sich insoweit als Bestandteil einer ressortübergreifenden Querschnittsstrategie der Landesregierung.

3.3.1. Quartiersansätze koordinieren

Die Projektgestaltung auf Landesebene wie auch die örtliche Umsetzung sind vor allem eng mit anderen Projekten und Initiativen der Landesregierung zu koordinieren, die ebenfalls eine Unterstützung der Kommunen bei der Gestaltung kommunaler Sozialräume zum Inhalt haben. Dies gilt insbesondere für die Programme zur inklusiven Quartiersentwicklung des MAIS und der familienorientierten Sozialraumgestaltung „familie-in-nrw.de“ des MFKJKS. Das MBWSV bündelt zudem speziell für die Gebietskulissen der „Sozialen Stadt“ quartiersorientierte Unterstützungsprogramme des Landes und bezieht dabei Ansätze der altengerechten Quartiersentwicklung in Kooperation mit dem MGEPA ausdrücklich ein. Nur eine enge Abstimmung dieser Konzepte trägt dem Umstand Rechnung, dass die Kommunen ihre Sozialräume ganzheitlich und generationenübergreifend gestalten. Um sie hierbei optimal unterstützen zu können, müssen quartiersorientierte Handlungsansätze aufeinander abgestimmt sein.

3.3.2 Weitere Maßnahmen zur Unterstützung einer altengerechten Quartiersentwicklung

Neben den Ansätzen verschiedener Ressorts zur kommunalen Quartiersentwicklung werden weitere Maßnahmen oder Förderprogramme in den Prozess der altengerechten Quartiersentwicklung eingebunden werden:

- Die **Reform von Landespflegegesetz** (künftig: Alten- und Pflegegesetz-APG NRW) und **Wohn- und Teilhabegesetz** (WTG) verbessert die Entwicklungsmöglichkeiten alternativer Wohnformen und unterstützt insgesamt die Entstehung quartiersnaher Versorgungsstrukturen durch verbesserte landesgesetzliche Rahmenbedingungen (MGEPA).
- Die quartiersorientiert weiterentwickelte **soziale Wohnraumförderung** ermöglicht quartiersbezogene Investitionen in Wohn- und Pflegeimmobilien (MBWSV).

- Die künftig im Alten- und Pflegegesetz vorgesehene **Altenberichterstattung** liefert durch eine Darstellung der quantitativen und qualitativen Entwicklung der älteren und hochaltrigen Bevölkerungsgruppen und eine Gesamtanalyse der Vielschichtigkeit der Lebenslagen Älterer in NRW wichtige Planungsdaten für eine altengerechte Quartiersentwicklung (MGEPA).
- Die Auswertung der bereits abgeschlossenen **Befragung der Universität Siegen zum kommunalen Demografiemanagement (KomDem)** hat wichtige Hinweise auf erfolgreiche kommunale Handlungsansätze ergeben und Herausforderungen aufgezeigt (MGEPA).
- Der **Landesförderplan Alter und Pflege** wird quartiersorientierte Förderungen des Landes bündeln und u. a. den Einsatz von Fachleuten für kommunales Quartiersmanagement fördern (MGEPA).
- Mit einer „**Gesamtstrategie Pflegende Angehörige**“ entsteht ein Konzept zur Entwicklung einer optimalen quartiersnahen Unterstützungs- und Entlastungsstruktur (MGEPA).
- Die gemeinsam mit der Verbraucherzentrale NRW erarbeitete **Checkliste** und die **Datenbank Haushaltsnahe Dienstleistungen** schaffen Transparenz über wichtige Unterstützungsleistungen zuhause (MGEPA).
- Intelligente **Einzelhandelskonzepte** tragen ebenfalls zur Sicherung einer lokalen Versorgungsstruktur bei (MWEIMH).
- Der "**Fachplan Gesundheit**" unterstützt als präventiv ansetzendes, gesundheitsorientiertes Instrument der Stadtentwicklungsplanung medizinische Versorgungssicherheit im Quartier (MGEPA/LZG NRW).
- Die "**agentur barrierefrei NRW**" informiert und berät zum Thema Barrierefreiheit, das für eine altengerechte Quartiersgestaltung unverzichtbar ist (MAIS).
- Die vom Land geförderte **Landesseniorinnen- und Landesseniorenvertretung** als Interessenvertretung und Unterstützung der inzwischen 160 örtlichen Seniorinnen- und Seniorenvertretungen leistet einen wichtigen Beitrag zur Partizipation Älterer (MGEPA).

- Landesweite Strukturen der Beratung und Engagementförderung für Ältere (ZWAR-Gruppen, Freiwilligenagenturen oder Seniorinnen- und Seniorenbüros) unterstützen ehrenamtliches Engagement im Quartier (MGEPA/MFKJKS).
- Der **Aktionsplan „Nahmobilität“** unterstützt die dringend erforderliche Verbesserung der Erreichbarkeit durch den ÖPNV (MBWSV).

4. Mischen Sie sich ein! Ein Aufruf zum Mitdenken und Mitmachen

Dieses Papier beschreibt eine Vision und Leitideen einer altengerechten Quartiersentwicklung und das Handlungskonzept **Masterplan altengerechte Quartiere.NRW**. Der Prozess kann nur gemeinsam mit den Menschen in den Quartieren gestaltet werden.

Machen Sie mit, mischen Sie sich ein! Schicken Sie den Ministerien, dem Landesbüro und den Verantwortlichen vor Ort Ihre Anregungen und Ihre Kritik. Diskutieren Sie mit Ihrer Familie, Ihren Freundinnen und Freunden, Bekannten, Arbeitskolleginnen und -kollegen darüber, in welchem Umfeld und in welcher Gesellschaft Sie leben und alt werden möchten. Nehmen Sie Ihr Quartier selbst in die Hand und engagieren Sie sich, damit das altengerechte Quartier für Sie Realität wird!

Lassen Sie uns gemeinsam an altengerechten Quartieren für ein lebenswertes Altwerden arbeiten. Es lohnt sich!

Impressum

Herausgeber

Ministerium für Gesundheit,
Emanzipation, Pflege und Alter
des Landes Nordrhein-Westfalen
Horionplatz 1, 40213 Düsseldorf
Referat Presse, Öffentlichkeitsarbeit, Kommunikation
Telefon: 0211 8618-50
E-Mail: info@mgepa.nrw.de
Internet: www.mgepa.nrw.de

Kontakt

Referat "Altengerechte Quartiersentwicklung und Versorgungsstrukturen"
Dr. Daniela Grobe
Telefon: 0211 8618-3135
E-Mail: daniela.grobe@mgepa.nrw.de

Druck

Hausdruck

Fotos Titelseite

Fotolia (3), Institut Arbeit und Technik, IAT (1)

© 2013/MGEPA

Die Druckfassung kann im Internet heruntergeladen werden unter
www.mgepa.nrw.de/ministerium/service

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen und -werbern oder Wahlhelferinnen und -helfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen sowie auch für die Wahl der Mitglieder des Europäischen Parlaments.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Eine Verwendung dieser Druckschrift durch Parteien oder sie unterstützende Organisationen ausschließlich zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder bleibt hiervon unberührt. Unabhängig davon, wann, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin oder dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Ministerium für Gesundheit,
Emanzipation, Pflege und Alter
des Landes Nordrhein-Westfalen

Horionplatz 1, 40213 Düsseldorf
Telefon: 0211-8618-50
info@mgepa.nrw.de
www.mgepa.nrw.de

